

Der Untergang von Böckenstein

Autor(en): **Stoll, Ted**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ted Stoll

Der Untergang von Böckenstein

Die Böckensteiner sind stolz auf ihr Dorf und ihre Burgruine. In grauer Vorzeit sollen da Raubritter ihr Unwesen getrieben haben. Die Bauern hätten dann, so wird berichtet, die Burg zerstört und die Ritter erschlagen.

Ein besonders senkrechter Bürger von Böckenstein ist Jakob B., ein pensionierter Lokomotivführer. Seine Steckenpferde sind Geschichte und Modellbau. Aus Streichhölzern hat er das Tell-Denkmal nachempfunden, aus Miesmuscheln das Bundeshaus. Und als Geschenk für Böckenstein ist in monatelanger Arbeit ein Modell der Burg entstanden: mit Turm, Ringmauer, Wassergraben und Zugbrücke. Als Bausteine hat Jakob Würfelzucker verwendet. Für den Modellbauer ist das ein sehr zweckmässiges und zudem preisgünstiges Konstruktionsmaterial. Es lässt sich fugenlos zu festen Mauern schichten und sieht wegen seiner Oberflächenkörnung fast wie Granit aus. Beinahe fünfzig Kilogramm hat Jakob verarbeitet, und das Modell im Massstab 1:10 ist zwei Meter hoch. Eine imposante Leistung!

Die Übergabe an die Gemeindebehörden soll im Rahmen einer schlichten Feier stattfinden. Eingeladen sind Dorfprominenz und Vertreter der Nachbargemeinden, ferner Abgeordnete des Denkmalschutzes und ein Reporter der Lokalzeitung. Das Modell ist im Schulhaus aufgestellt und wird vom Dorfpolizisten bewacht. Jakob trifft noch letzte Vorbereitungen. Er steckt die Fahne auf den Turm, stellt Zinnsoldaten in den Burghof und kontrolliert die Zugbrücke. Der Polizist will auch mithelfen und füllt mit einer Giesskanne den Burggraben. Das war nicht vorgesehen. Burg Böckenstein fällt ins Wasser und der Festakt auch.

Maklersprache

Eines wird man den Liegenschaftenhändlern nicht abstreiten können: Obwohl sie es bei ihrer Tätigkeit mit Immobilien zu tun haben, beweist ihre sprachliche Ausdruckskraft dennoch eine facettenreiche Beweglichkeit. Wenn ich manchmal zufällig – für mehr reicht mein Interesse schon aus pekuniären Gründen nicht – den dicken Immobilienteil vorwiegend deutscher Tageszeitungen überfliege, halte ich mitunter verdutzt inne, greife mir an den Kopf und glaube die Welt nicht mehr zu verstehen. Und das nicht alleine wegen der unverschämten hohen Preise, die da für mehr oder weniger beachtliche Quadratmeterzahlen «umbauten Raumes» gefordert werden. Stutzig machen mich vor allem auch Begriffe, für die mir ebenso das nötige Verständnis abgeht. Kann ich mir unter «Kaltmiete» zur Not noch den Mietzins exklusive Heizung vorstellen, der da kaltschnäuzig verlangt wird, so weiss

ich mit der Bezeichnung «Nasszelle», die in einem Atemzug mit Küche, Müllschlucker und WC genannt wird, überhaupt nichts anzufangen. Es beginnt mich innerlich zu schauern, und ich kann nur vermuten, dass sich in der Nische einer Nasszelle unsere altvertraute Dusche von ehemals befindet.

Wie armselig stehen wir dagegen in der Schweiz da, mit unserem geradezu antiquiert klingenden «Umschwung», bei dem ein deutscher Immobilienmarkt-Leser wohl niemals auf den Gedanken käme, es könne sich dabei leicht um ein zum Haus gehörendes «Parkareal» handeln.

Peter Heisch

Us em
Innerrhoder
Witztröckli



Enn het en Vootrag gkhaa über dRedlichkeit. Der ander het gemeent: «Es gääb vill meh redlich Lüüt, wenn sis vemöchtid.» Sebedoni

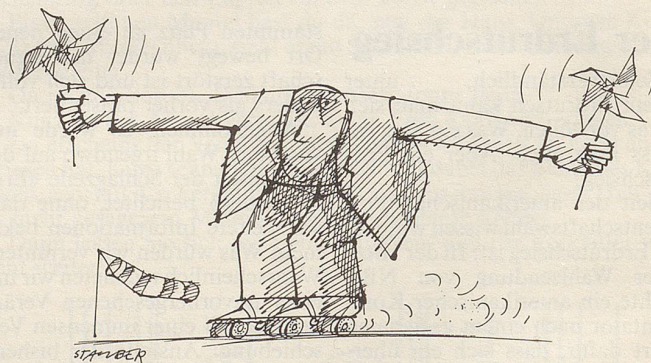
Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Gar nicht paradox ist es, wenn der Zahnarzt einen bohrenden Blick, der Röntgenspezialist einen durchdringenden Blick, der Chirurg einen schneidenden Blick und der Akupunkturfachmann einen stechenden Blick hat.

Die Schabemutter zum Nachwuchs: «Wär kei Socke isst, chunnt nochhär au nüt vom Pelzmantel über.»

Personalchef zur Bewerberin: «Steno chönd Sie schriibe?» Sie: «Klar, wänn Sie mers buechschtabiered!»

Auf einem Niederdorfbummel wird ein Mann von einer sehr reifen Dame angesprochen. Und sagt vergrämt: «Nichts gegen das älteste Gewerbe der Welt! Aber muss es ausge-rechnet ein Gründungsmitglied sein?»



STÄUBER

Greta Garbo pflegte auf die Frage, warum sie ihre Geburtstage nicht festlich begehe, mit G. B. Shaw zu antworten: «Nur ein Narr feiert, dass er älter wird.»

Ist eigentlich im leidigen Streit zwischen Ihrem Mieter und Ihrem Nachbarn die Streittaxt begraben worden?» «Nein, der Nachbar.»

Arzt: «Ihnen wird also jeden Tag schwindlig, weil Sie täglich fünf Kilometer gehen, wie ich Ihnen geraten habe? Woher mag das kommen?» «Vielleicht daher, dass ich Leuchtturmwächter bin.»

«Bi öis diheim chunnt e kein Tropfe Alkohol uf de Tisch – mer schänked ganz vorsichtig ii.»

Der Gymnasiast: «Mir kommt unser Geschichtslehrer vor wie ein Dealer: bemüht sich immer, den Stoff speditiv an den Mann zu bringen.»

Der Angestellte zum Firmenchef: «Ich möchte Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, mit dem im Rahmen der Neuorganisation der Firma monatlich ein paar tausend Franken eingespart werden könnten.» Der Boss: «Wie haben Sie nur gemerkt, dass wir Sie entlassen wollen?»

Der Schlusspunkt
Man hört jetzt soviel von der Umwelt, dass man sich manchmal fragt, ob denn die Welt an sich schon tot sei.